

Rudolf Steiner-Archiv
Deutscher Fernstudien-Verlag



gedruckt

Manuskript.
Abschreiben, Vervielfältigen,
Weitergeben nicht gestattet.
Nur für Mitglieder.

Nach Notizen von H. Stockmeyer

Schulfragen vom Standpunkt der Geisteswissenschaft

Oeffentlicher Vortrag im Architektenhaus

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

(Nach Notizen von H. Stockmeyer)

Berlin, 24. Januar 1907

Es handelt sich heute um Dinge, die unmittelbar verwirklicht werden können. Aber wir wollen bei dieser Betrachtung stets die ganze Menschheitsentwicklung vor Augen haben, dann werden wir auch die Einzelentwicklung des jungen Menschen verstehen und sie leiten können. Mitten hinein in die Erziehung stellt sich die Schule mit ihren Anforderungen. Aus dem Wesen des Menschen und aus der Menschheitsentwicklung heraus wollen wir sie zu fassen suchen. Vier Grundteile unterscheiden wir zunächst am Menschen: den physischen Leib, den Aether- oder Lebensleib, den astralischen Leib und das Ich, den Mittelpunkt des Menschen. Aber mit der physischen Geburt werden, wie wir sahen, noch nicht alle vier Grundteile für äussere Einwirkungen frei. Mit der physischen Geburt wird nur der physische Leib frei. Zur Zeit des Zahnwechsels wird der Aetherleib geboren, zur Zeit der Geschlechtsreife der Astralleib. Wie Augen und Ohren vor der physischen Geburt unter der

schützenden Mutterhülle, so werden Gedächtnis, Temperament usw., die am Aetherleibe haften, vor dem Zahnwechsel unter der schützenden Aetherhülle entwickelt. Jean Paul sagt: Ein Weltreisender, der alle Länder durchquert, lernt auf allen seinen Reisen nicht so viel wie das Kind bis zum siebenten Jahre von seiner Amme. Freiheit muss der Erzieher geben dem, was sich durch die Naturkräfte selbst entwickelt.

Wozu brauchen wir denn überhaupt bei der Erziehung des Kindes eine Schule? Was nach der physischen Geburt herauswächst, bedarf einer schützenden Hülle, ähnlich wie der Keim im Mutterleibe. Denn erst an einem bestimmten Punkte tritt der Mensch in ein neues Leben. Bevor er an diesen Punkt kommt, ist sein Leben eine Wiederholung früherer Lebensepochen. Auch der Keim macht ja eine Wiederholung aller Stadien der Entwicklung von Urzeiten her durch. So wiederholt das Kind nach der Geburt frühere Menschheitsepochen. Friedrich August Wolff charakterisiert die Stufen des Menschen von der Kindheit an folgendermassen. Erste Epoche: das goldene mildharmonische Alter vom 1. bis zum 3. Jahre. Es entspricht dem Leben der heutigen Indianer und Südseeinsulaner. Die zweite Epoche spiegelt wider die asiatischen Kämpfe, den Zustand der nordamerikanischen Wilden, die Heroenzeit der Griechen und reicht bis zum 6. Jahr. Die dritte Epoche entspricht der Griechenzeit von Homer an bis zu Alexander dem Grossen und reicht bis zum 9. Jahre. Die vierte Epoche, die der Römerzeit entspricht, reicht bis zum 12. Jahre. Die fünfte Epoche - Mittelalter - reicht bis zum 15. Jahre, die sechste Epoche - Renaissance - bis zum 18. Jahre, die siebente Epoche - Reformationszeit - bis zum 21. Jahre und die achte Epoche bis zum 24. Jahre; in ihr erhebt sich der Mensch zur Gegenwart. Dieses Schema entspricht einer guten, geistig wertvollen Grundlage,

nur dürfen wir es nicht so eng auffassen. Wir müssen die ganze Abstammung des Menschen mit in Betracht ziehen. Der Mensch stammt nicht vom niederen Tiere ab. Zwar stammt er von Wesen ab, die physisch weit hinter den heute lebenden Menschen zurückstanden, aber doch den Affen ganz und gar nicht ähnlich waren. Die Geisteswissenschaft weist hin auf die Zeiten, wo der Mensch die Atlantis bewohnte (siehe auch "Kosmos", Jahrg.1905). Der Geist und die Seele der Atlantier waren anders geartet als bei den heutigen Menschen. Sie hatten nicht ein sogenanntes Verstandesbewusstsein. Sie konnten nicht schreiben und rechnen. Ihr Bewusstsein war gewissermassen somnambul. Viele Dinge der geistigen Welten konnten sie durchschauen. Ihr Bewusstsein war ähnlich dem eines schlafenden Menschen mit lebhaften Träumen. Aber die Bilder, die in ihrem Bewusstsein aufstiegen, waren nicht chaotisch, sondern geregelt und lebendig. Damals war auch der Wille noch mächtiger, auf die Glieder einzuwirken. Degenerierte Nachkommen von ihnen sind die heutigen höheren Säugetiere, namentlich die Affen. Das gewöhnliche atlantische Bewusstsein war ein Bilderbewusstsein. Unser Traumbewusstsein ist ein Rest davon. Die kühnste Phantasie ist in ihren Bildern nur ein schwacher Abglanz dieser Bilderwelt der Atlantier. Und der Atlantier beherrschte die Bilder. Logik, Vernunftgesetze gab es damals nicht. Im willkürlichen Spiel der Kinder haben wir einen Abglanz davon. Im kindlichen Spiel klingt die bildliche Anschauung weiter. Leben quoll dem Atlantier aus allen Dingen wie heute dem Kind aus dem Spielzeug.

In der lemurischen Zeit stieg der Mensch zum erstenmal in den physischen Leib hinab. Das wird heute bei der physischen Geburt wiederholt. Damals stieg der Mensch in den Leib hinab und entwickelte ihn seelisch-geistig immer höher. Die lemurischen und atlant-

tische Epoche wiederholt der Mensch bis zum 7. Jahre. Vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife wird die Entwicklungsepoche wiederholt, in der grosse geistige Lehrer in der Menschheit auftraten. Die letzten von diesen waren Buddha, Zarathustra, Hermes, Pythagoras, Plato usw. Damals wirkte die geistige Welt noch mehr in die Menschheit hinein. In den Heroensagen wird uns dies bewahrt. Jener Geist der alten Kulturepochen muss daher dem Schulunterricht zugrunde liegen. Bis zum zwölften Jahrhundert, dem Zeitalter der Städtegründung haben wir die Epoche, die dem 7. bis 14. Jahre des Kindes entspricht. Da konnte nur vom Prinzip der Gemeinsamkeit und Autorität die Rede sein. Etwas von der Macht und dem Glanz der grossen Führer muss vorhanden sein in diesen Jahren für die Kinder. Die Lehrerfrage ist deshalb in der ganzen Schulangelegenheit die wichtigste. Eine selbstverständliche Autorität muss der Lehrer den Kindern sein, so wie die Gewalt dessen, was die grossen Lehrer zu sagen hatten, von selbst einfluss in die Menschenseelen. Schlimm ist es, wenn das Kind zweifelt an seinem Lehrer. Das schadet sehr. Die Verehrung, die das Kind seinem Lehrer zollt, muss die denkbar grösste sein. Dies muss so weit gehen, dass das Wohlwollen, das der Lehrer gibt, - und es ist selbstverständlich, dass er es gibt -, dem Kinde wie ein Geschenk erscheint. Auf die methodisch-pädagogischen Grundsätze kommt es nicht an, sondern darauf, dass der Lehrer Psychologie im höchsten Sinne kennt. Seelenstudium ist das wichtigste Element der Lehrerbildung. Nicht, wie die Seele entwickelt werden soll, soll man wissen, sondern man muss sehen, wie der Mensch sich wirklich entwickelt. Und jedes Zeitalter stellt andere Forderungen an den Menschen, sodass allgemeingültige Schemen wertlos sind. Zum Lehren gehört nicht Wissen und Beherrschen der Methode der Pädagogik, sondern ein bestimmter Charakter, eine Gesin-

nung, die schon wirkt, ehe der Lehrer gesprochen hat. Der muss bis zu einem gewissen Grade eine innere Entwicklung durchgemacht haben. Er muss nicht nur gelernt, er muss sich innerlich verwandelt haben. Man wird einst beim Examen nicht das Wissen, ja nicht einmal die pädagogischen Grundsätze, sondern das Sein prüfen. Leben muss die Schule für das Kind sein. Sie soll nicht nur das Leben abbilden, sie soll das Leben sein, denn sie soll eine frühere Entwicklungsperiode lebendig machen. Die Schule soll ein eigenes Leben erzeugen, nicht soll das äussere Leben hineinfließen. Was der Mensch später nicht mehr hat, soll er hier in der Schule haben. Bildliche, gleichnisartige Vorstellungen sollen in reicher Weise erweckt werden. "Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis". Wenn der Lehrer voll mitlebt mit dem Kinde, dann geht Kraft aus seiner Seele in die des Kindes über. Ins Bild, in den Reichtum der Imagination muss man die Naturvorgänge kleiden. Erschaffen muss man, was unter (hinter?) dem Sinnlichen ist. Unser heutiger Anschauungsunterricht ist darum ganz verfehlt, da er nur auf das Äussere hinweist. Das Samenkorn hat nicht nur die Pflanze in sich, sondern auch die Sonnenkraft, ja, den ganzen Kosmos. Auf-erwecken muss man die gleichnisartigen Kräfte, damit das Kind sich einlebt in die Natur. Nicht an der Rechenmaschine, sondern an den lebendigen Fingern muss man mit dem Kinde rechnen. Die lebendige Geisteskraft muss angeregt werden. Man muss dem Kinde nicht nur die Pflanze zeigen und beschreiben, sondern sie nachmalen lassen vom Kinde. Dann werden frohe Menschen aus der Schule hervorgehen, die dem Leben einen Sinn abgewinnen. Rechnen und Naturkunde schult die Denkkraft, Gedächtnis und Erinnerung. Geschichte schult die Gefühlskräfte. Fühlen mit allem Grossen und Schönen entwickelt Liebe zu dem, was geliebt werden muss. Der Wille aber wird nur ausgebildet durch die religiöse Anschauung. Die muss alles durch-

dringen. Jean Paul sagt: Horchet, wie richtig ein Kind spricht, und fraget dann seinen Vater, er solle es erklären. Das Kind kann nicht alles verstehen, was es tatsächlich kann. Und so ist es bei allen Menschen. Nur unsere materielle Zeit will dem Gedächtnis so wenig zumuten. Schnell lernt das Kind. Später erst versteht es das Gelernte, und noch später lernt es die Gesetze kennen.

Zwischen dem 7. und 14. Jahre muss auch der Schönheitssinn entwickelt werden. Er ist es, der uns auch die symbolische Auffassung der Dinge vermittelt. Vor allem aber Leben soll dem Kinde werden und möglichst wenig abstrakte Ideen. Die sollen erst nach der Geschlechtsreife kommen. Dann erst soll es die Theorien lernen, wenn es schon sinnvoll in die Dinge eingedrungen ist. Der Geist der Natur soll zuvor gesprochen haben, die Tatsachen selbst, die ja hinter dem Sinnlichen liegen. Man muss nicht fürchten, dass nach der Schulzeit alles vergessen werde. Es kommt nur darauf an, dass es Früchte trägt, dass der Geist geformt wird. Nur das bleibt, was der Mensch gefühlt und empfunden hat. Das Einzelne geht, das Allgemeine bleibt und wächst. Nie aber kann ein Unterricht ohne religiöse Grundlage geführt werden. Eine religionslose Schule ist einfach eine Illusion. Auch in Haeckels "Welträtseln" steht ja eine Religion. Wer Religion bekämpft, tut es entweder von einem hohen Standpunkt aus, wie Schiller sagt, "aus Religion", oder von einem sehr tiefen Standpunkt aus. Aber nie kann eine Theorie eine Religion ersetzen. Wer in einer tief religiösen Grundstimmung ist, der kann auch Religion geben. Religionsgeschichte kann das nie ersetzen. - Der Geist, der in der Welt lebt, lebt auch im Menschen. Man muss fühlen, dass man in einer geistigen Weltordnung steht, von der man seine Mission empfängt. Es gibt ein Wort: "Ein Blick ins Buch und zwei ins Leben, das muss die Form dem Geiste geben". Aber

- 7 -

die Schule muss unmittelbares Leben sein, das Buch selbst muss Leben sein, muss erfreuen wie das Leben selbst. So können wir den Spruch so formen:

Ein Blick ins Buch, der wie ein Blick ins Leben,
Der kann die rechte Form dem Geiste geben.
